

Budapester Revolutions- stimmungen.

Budapest, 11. November.

Zu den Revolutionstagen ist Budapest schon geworden. Den ganzen Krieg über hatte die Stadt sich nicht geändert, sie war gleich geblieben im rauschenden Rhythmus ihrer Lebensfreude, auch als die zwei letzten harten Jahre schwer auf die schmalerlebkige Hauptstadt Wien brühten. Die Wochen der Schwere, die über Budapest mit besonders verheerendem Getöse gegangen waren, hatten wohl das Feuer der beginnenden Saison etwas gedämpft. Aber am Tage, da freundliches Gewühl in den Straßen übermüdete Schwüle lärmender Soldaten, bunter Fohneuschmuck von den Häusern und Geschäften den Weg der nächsten Revolution verkündeten, war die Angst vor der Schwere weggeblasen. Straßenversammlungen, Demonstrationen, die das Volk zu Laufenden zusammenführte, wurden ohne Durchbruch zur Aufregung veranlaßt. Als näherte die Armut die Witwe des Angehörigen, da Ungarn von einer verächtlichen Ständeherrschaft zur Demokratie durchbrach, verschwand sie aus dem Vordergrund. Die flurnde Gesprächigkeit dahinein und in der Doffentlichkeit drehte sich nicht mehr um schmerzliche Todesfälle bei Bekannten, sondern um die neue Zeit, um die Selbstständigkeit, die nun dem Lande nicht mehr entziffen werden könne, um die vertrauten Budapester Charakterköpfe, die im Nationalrat saßen, alte Führer des unglücklichen Bürgerkriegs und der organisierten Arbeiter. Der Umsturz war ein Werk weniger Nachkrieger geworden. Er hatte allerdings vorher einen Anlauf von mehreren Tagen genommen. Des Gewitters kündigte sich eigentlich schon in jener feberhaftesten Sitzung des Abgeordnetenhauses an,

als die Minderheit kam, daß in Debrecein bei der Begründung des Herrscherpaars das „Gott erhalte“ gespielt worden war, als dann in das Losen des Parlaments die Meldung hineinkam, daß in Künme kroatische Truppen die ungarische Houbend übermächtig hätten, und der alte, sähe W. K. die Herren verlor. Ungarn blieb einige Tage ohne Regierung, und in dieser Seere zerfiel das obrigkeitliche Regiment. Als die Budapester Polizei zu Narbighi überging, die Garnison dem Nationalrat zusagte, war das alte System nur mehr Schutt. Das neue fand keinen Gegner vor. Auch der eine riefenstarke Mann, der mit seinen raffigen Häupten lange schirmend vor der Gewalt gestanden hatte, Graf Stephan Tisza, hatte innerlich kapituliert. Die Augen, die ihn im Salon seiner Villa trafen, waren trübe für die Vergangenheit, nicht mehr Abwehr künftiger Gefahr. Unbekannt, spurlos im Gewoge untergetaucht, sind die Soldaten, die Tisza getötet hatten. Ihre Tat, die sich schnell von Mund zu Mund ging, hat den Krebentumel des kurzen Herbstes, an dem die Revolution ihr Fest feierte, jäh beendet. Die Freunde war eßt und allgemein gewesen. Sie kam aus dem Gefühl einer gebildeten großstädtischen Menge, die das nationale Dasein mit einem Ruck nach vornwärts geschoben sah. Nun aber blickte der Bürger und der besonnene Arbeiter in gewalttätige Unruhmute, in Leidenschäften von unberechenbarer Gewalt. Mit ängstlicher Neugier folgten die Augen den Soldaten, die nach russischem Muster auf Militärautos mobilien bald mit ausgeplanktem Gewehr, bald schreiend, fahnenstapelnd durch die Straßen rasen. An einzelnen Stellen der Stadt und der Vororte wurde schwer exzediert und geplündert. Lote blieben auf dem Platze. Sollte der zweite Tag der nationalen Revolution die Schreden des Volkswieus bringen? Schwere Gewankeln legten sich von da ab in das Antlitz der schönen Stadt. In den Gesprächen am Bürgerisch flüster die Sorge.

Die Angst vor dem Soldaten konnte bald weichen. Möglich waren nämlich die Chancen sehr.

heraus Wilhelms, habe in den polnischen Mäthern Erklärungen abgegeben, daß sein Sohn gegen seinen grauen Männer aus den Straßen verschwinden. Kriegsmittler Bela Ginder hatte ihnen in patriotischer Großmut zugerufen, Ungarn brauche keine Armee mehr. Das ließen sich die braven Soldaten, die jahrelang auf die Heimkehr warteten, nicht noch einmal sagen. Von einem Tag auf den andern hatte sich die Hälfte der großen Budapester Garnison verlaufen. Kritische Tage für den Nationalrat und die junge Regierung! Den jähigen Köpfen, die die Geschäfte mit Feuerkraft und mit starkem Organisationsakt ergriffen, fehlten die Arme, die gebietend im Lande die Ordnung aufrechterhalten sollten. Budapest half sich bald. Entschlossen wurde eine Bürgerwehr geschaffen, jedes Haus wird die Nacht hindurch von seinen streifbaren Männern bewacht. Der Dienst, der das eigene Heim schützt, wird streng genommen, die Hauswache duldet keine Driideberger, Entgebrungen werden nicht — ist nicht bewilligt. Seit die guten Bürger mit geschärften Gehören vor ihren Häusern auf und ab traben, wagt man sich abends wieder in Opernarten, die in der Zeit der Kriegsgewinner rar wie Butter und Milch geworden waren, reichlich zu bekommen. Jetzt beginnen sie wieder spärlicher zu werden. Während Budapest sich beruhigte, kam schlimme Post aus der Provinz. In diesem Agrarland hat jeder Verwandte und Freunde in Dörfern und Gittern sitzen. Von allen Seiten strömten die Telegramme und Gerüchte in die Stadt, daß die Bande sich draußen gelöst hätten, daß geplündert und gefengt werde. In Budapest war die Revolution das unblutige Ringen geistiger Kräfte gewesen. In der Provinz entzündet sich jedoch der erste Sinn der Umwälzung, der Sturz einer Klassenherrschaft und einer eug in diese verwickelten feudalen, vielfach zu Mißbräuchen neigenden Verwaltung in unbarmerziger Schärfe. Hier sitzt der Nochedurst, die Nochnacht verflochter Bauern, der daß des Landvolkes gegen den Herrn, in den Nationalitätengegenen verflärt durch völlige Nationalitäteneigenheit, umgeben auf. Die Karte um Kampfleidenheit, umgeben auf. Die Karte um Hilfe gelangten an eine Regierung, die nicht über